

Einleitung

Die Jugendtheologie wird kontextualisiert

In den Jahren 2018 und 2019 fanden zwei jugendtheologische Tagungen statt, die unabhängig voneinander geplant und durchgeführt wurden, die aber ein gemeinsames Ziel verfolgten, nämlich eine stärkere Kontextualisierung der Jugendtheologie von den Lernorten her:

Die Tagung »Getrennte Welten? Lernortspezifische Jugendtheologie in Schule und Gemeinde« vom 11.–13. März 2019 an der Universität Paderborn konzentrierte sich vor allem auf die Frage, ob die Lernorte Religionsunterricht und Gemeinde so spezifisch sind, dass sich die Jugendtheologie jeweils unterschiedlich auf die beiden Kontexte einstellen muss. Es sollte folglich darum gehen, einerseits diese Lernorte als Kontexte für die Jugendtheologie und andererseits die Jugendtheologie mit ihrer Passung zu den Lernorten zu untersuchen. Lassen sich die Lernorte so fassen, dass Schule oder Gemeinde als idealer Ort für die Jugendtheologie gesehen werden können? Und wie muss sich vice versa die Jugendtheologie stärker von den Lernorten her verstehen, damit sie in Schule und Gemeinde angemessen zum Zuge kommen kann? Die Paderborner Tagung hat durch ihren Fokus auf den Vergleich der Lernorte und die Auswirkungen auf die Jugendtheologie an den Lernorten die zweite Frage nach der Passung der Ju-

gendtheologie eher nur im Hintergrund mitverhandelt.

Genau diesen Aspekt aber hat die Tagung »Jugendtheologie als Paradigma einer Jugendpastoral?« des Instituts für Kinder- und Jugendpastoral im Erzbistum Köln »Religio Altenberg« vom 21.–22. November 2018 in Odenthal-Altenberg zum Thema gehabt. Sie klärt, inwiefern die Jugendtheologie sich noch viel mehr für religionspädagogische Prozesse an außerschulischen Lernorten eignet, wie vor allem die Jugendpastoral (Jugendarbeit/kirchliche Kinder- und Jugendhilfe), in ihrer gegenwärtigen Form allerdings an diesem Lernort auch an eine Grenze stößt. Weil die Beiträge der Tagung in Altenberg die Frage der Passung systematisch aufgreifen und damit der Jugendtheologie zurecht eine eigene Kontextualisierungsaufgabe vorgeben, haben wir uns entschlossen, beide Tagungen in diesem Jahrbuch für Kinder- und Jugendtheologie zusammenzuführen und unter die verbindende Leitaufgabe zu stellen, wie die Jugendtheologie stärker als bisher von den Anforderungen der Lernorte her zu denken ist und wie sie zugleich ihre Verfahren und Methoden auf mögliche Lernorte hin zu kontextualisieren vermag.

Durch die Kopplung der Beiträge beider Tagungen soll es damit möglich werden, diesen roten Faden möglichst klar zu entfalten und dabei die schulischen und außerschulischen Lernorte auf ihre

jugendtheologische Innovationskraft hin differenzierter als dies bisher geschehen ist, wahrzunehmen. Gleichzeitig ist es durch entsprechende Markierungen im Inhaltsverzeichnis möglich, die Beiträge der jeweiligen Tagung zuzuordnen und diese somit je für sich zu lesen. Dass der Gesamtduktus dieses Bandes ein ökumenischer ist, mag schon allein durch die hier versammelten Autorinnen und Autoren von katholischer und evangelischer Seite deutlich werden. Dies zeigt sich aber auch daran, dass die Fragen nach der Zukunft von Kirche und die damit verbundene Herausforderung einer jugendgemäßen religiösen Kommunikationspraxis sowohl in beiden Volkskirchen wie auch in den unterschiedlichen konfessionellen und kooperativen Modellen des schulischen Religionsunterrichts gleichermaßen auf der Tagesordnung stehen. Dass sich in Hinsicht auf die angemessenen zukünftigen Bildungsstrategien in diesem Band durchaus auch konfessionelle Unterschiedlichkeiten markieren lassen, halten wir gerade für die weitere akademische, ökumenische und praktische Diskussion für außerordentlich fruchtbar.

In der ersten Abteilung des Bandes wird in grundsätzlicher Weise nach der Lernortspezifik und damit nach der religionspädagogischen Differenz einer Jugendtheologie an den unterschiedlichen Lernorten Schule und Kirche gefragt:

Hanna Roose eröffnet diese Thematik und damit das gesamte thematische Feld, indem sie darauf hinweist, dass einerseits Veröffentlichungen zur Jugendtheologie bisher kaum lernortspezifisch kontextualisiert werden, und dass andererseits Konfirmandenarbeit in kirchlicher Pro-

grammatik als gegen-schulischer Lernort modelliert wird. Diese Gleichzeitigkeit von Nicht-Thematisierung und Überpointierung veranschaulicht aus ihrer Sicht die Notwendigkeit, der Frage nach dem Verhältnis von Jugendtheologie(n) und Lernortspezifik verstärkt nachzugehen.

Für *Harald Schroeter-Wittke* liegt diese Abgrenzung der Lernorte Gemeinde und Schule nicht in den Eigenschaften der Lernorte an sich begründet. Viele Unterscheidungen wie authentisch hier, reflexive Distanz dort, Glauben hier und Performanz dort, hält er für künstlich. An beiden Orten wird im Als-ob gehandelt und an beiden Orten wird instruiert und begleitet. Wenn man die Orte überhaupt unterscheiden will, dann an institutionellen Rahmungen, die sich geschichtlich entwickelt haben.

Matthias Gronover beleuchtet die Frage religiöser Bildung vor dem Hintergrund »entschiedener Indifferenz«. Religiöse Indifferenz wird von ihm dabei als produktives Prinzip religiöser Lehr- und Lernprozesse gefasst. Als eine zentrale Zukunftsaufgabe benennt Gronover von hier aus die Verhältnisbestimmung von spiritueller Haltung und religiöser Bildung.

In der zweiten Abteilung des Bandes wird insbesondere anhand empirischer Einzelstudien aus der Perspektive der Jugendtheologie heraus sondiert, unter welchen Voraussetzungen Schule oder Gemeinde bzw. Jugendpastoral und kirchliche Jugendarbeit als geeignete Orte für die Jugendtheologie angesehen werden können und wie lernortspezifisch die Jugendtheologie eigentlich ausgerichtet ist bzw. sein sollte:

Bernhard Grümme zufolge postuliert Jugendtheologie mit ihrer Selbstqualifizierung als Theologie etwas, was nicht für alle Orte religiösen Lernens in gleichem Maß bzw. univok gebraucht werden sollte. Aus seiner Sicht machen der Religionsunterricht und die Gemeindekatechese einen unterschiedlichen Zugriff erforderlich, um so die Tendenz zur Vereinnahmung von Kindern und Jugendlichen über den Theologiebegriff zu vermeiden. Entlang der Unterscheidung von Theologie, Religion und Glaube entfaltet Grümme eine jugendtheologische Topologie, die die Voraussetzungen der unterschiedlichen Lernorte und deren spezifische Anforderungsprofile zu berücksichtigen vermag.

Ob die Jugendpastoral mit ihren verschiedenen Arbeitsfeldern der angemessene Ort für die Jugendtheologie ist bzw. inwieweit sich die Jugendtheologie als inspirierend für das Handeln in der Jugendpastoral erweist, beantwortet *Patrik C. Höring* ambivalent. Zum einen lösen seiner Ansicht nach der Begriff und der Anspruch bei Jugendlichen eher Befremden aus und die bisherigen Praktiken passen nur bedingt zu der für schulische Settings gedachten Struktur. Andererseits entdeckt Höring vor allem in der partizipatorischen Grundhaltung deutliche Konvergenzen zu Grundprinzipien insbesondere der kirchlichen Jugendarbeit.

In ihrem zweiten Beitrag zu dem hier vorgelegten Band untersucht *Hanna Roose* das Verhältnis zwischen theologischen Gesprächen und den Elementarstrukturen unterrichtlicher Interaktion, die Diskurse über offene Geltungsfragen unterbinden. Anhand einer Analyse von zwei Fallvignetten zeigt sie, dass die unter-

richtlichen Elementarstrukturen nicht nur den schulischen Religionsunterricht, sondern auch die Gespräche im Rahmen der Konfirmandenarbeit prägen. Jugendtheologie erscheint insofern an beiden Lernorten als Fremdkörper. Der Beitrag macht deutlich, wie tiefgreifend der normative Anspruch ist, in unterrichtlich geprägten Kontexten theologische Gespräche zu führen.

Dass sich der thematisch ausgerichtete Vergleich von Bildungsprozessen an den Lernorten Schule und Kirche lohnt, machen *Anna Hans* und *Laura Otte* in ihrer Untersuchung jugendtheologischer Gespräche zu den Themen Liturgie und Kirchenraum und des entsprechenden Planspielsettings deutlich. Unter der Voraussetzung, dass Jugendarbeit von Freiwilligkeit, ehrenamtlicher Leitung und kairologischem Lernen geprägt ist, während den RU ein verpflichtender Charakter mit professionellem Kontakt und organisiertem Lernen auszeichnet, zeigen die Autorinnen auf, dass für eine jugendtheologische Bildungspraxis jeweils die möglichst genaue Analyse der Kommunikationsstrukturen und -bedingungen an den unterschiedlichen Orten notwendig ist.

Theresa Koblmeyer zeigt in ihrer Auswertung eines empirischen Experiments zur Sprachdifferenzierung in den Kontexten Firmkatechese und Religionsunterricht auf, dass sich jugendtheologische Gespräche nicht automatisch einstellen und die Tiefgänge erlangen, die sich in unterschiedlichen jugendtheologischen Untersuchungen sonst erahnen lassen. Gerade deshalb ist es ihrer Ansicht nach notwendig, sich über die jeweils eingesetzten Methoden, das Setting sowie die jeweilige Gruppe bzw. Gemeinschaft als

Bedingungsfaktoren von jugendtheologischen Gesprächen bewusst zu sein.

Mirjam Zimmermann beleuchtet Jugendtheologie im Horizont der Resonanzpädagogik Hartmut Rosas. Sie sieht dabei große Schnittmengen zu den Leitlinien der Kinder- und Jugendtheologie sowohl am Lernort Schule wie am Lernort Kirche. »Dissonanzen« zu Rosas Entwurf vernimmt Zimmermann allerdings im Blick auf die Modellierung von Kompetenzorientierung sowie die Wahrnehmung des Anderen in pädagogischen Kontexten.

In der dritten Abteilung kommen nun stärker die pastoralen Lernorte und deren eigener theologischer Anspruch als Chance und Herausforderung für die Jugendtheologie in den Blick:

Hans-Joachim Höhn blickt aus systematisch-theologischer Perspektive auf das Projekt der Jugendtheologie und prüft dazu Relevanz und Reichweite des »sensus fidei«, d.h. des Glaubenssinnes der Gläubigen. Die Generation Jugend erscheint damit als ein eigener »locus theologicus« im Sinn eines relevanten Ortes theologischer Erkenntnis. Dass dabei Theologie und Existenz schnell in Spannung zueinander zu stehen kommen, benennt er als wesentliche Herausforderung für die Kirche in unserer Zeit.

Sandra Biebl und *Reinhold Boschki* untersuchen das Feld der gemeindlichen Katechese mit Jugendlichen daraufhin, ob das heutige Katecheseverständnis in seinen Zielen und Arbeitsformen von den kirchlichen Erwartungen ein sinnvoller Rahmen für die Jugendtheologie ist. Sie bejahen dies, kommen aber zugleich anhand einer kleinen Studie zu dem Schluss, dass sich die Katechesepraxis trotzdem

mit jugendtheologischen Arbeitsformaten schwer tut. Offenbar ist die Katechese in der Praxis (noch) nicht auf den gegenwärtigen Zielrahmen eingestellt.

Bert Roebben grenzt noch einmal die Jugend- von der Kindertheologie ab und fühlt sich vor allem durch einen Agnostizismus herausgefordert, wie er für die heutige Jugendgeneration kennzeichnend sei. Gerade die Jugendpastoral eigne sich, diesen Agnostizismen einen geschützten Erprobungsraum zu bieten, um ihnen performativ-erprobende, narrativ-verdichtete und kritisch-reflektierende Formen der Jugendtheologie entgegenzustellen.

Henrik Simojoki betrachtet von der Unterscheidung zwischen formaler, non-formaler und informeller Bildung aus das klassische evangelische Angebot der Konfirmandenarbeit und erläutert, inwiefern Konfirmandenarbeit zwischen formaler und non-formaler Bildung changiert. Diese Verortung verweist seiner Überzeugung nach auf die Notwendigkeit, die Theologie der Konfirmandenarbeit und die religionspädagogische Jugendforschung stärker als bisher systematisch miteinander zu verknüpfen.

Erlebnisse und Beobachtungen im Rahmen einer breiten Feldstudie auf dem XXVIII. Weltjugendtag in Rio de Janeiro deutet *Janieta Bartz* aus der Perspektive der Jugendtheologie. Dadurch ist sie in der Lage, das Verhalten der Teilnehmenden als Ausdruck einer eigenen theologischen Kompetenz wahrzunehmen. Dies bestätigt die Grundannahmen der Jugendtheologie, lässt aber zugleich Defizite in der Anlage jugendpastoraler Großevents und Desiderate im Blick auf zeit-, menschen- und botschaftsgemäße Formen der Katechese erkennen.

Laura Otte greift noch einmal die Konvergenzen zwischen dem partizipatorischen Ansatz von Jugendtheologie und Jugendpastoral auf und konkretisiert dies am Beispiel des Projektes »Kappelle aufmöbeln« im Bistum Osnabrück. Auch hier wird deutlich, wie ein Sich-Einlassen auf die Perspektiven junger Menschen fruchtbar für alle Beteiligten sein kann.

Dass es im Blick auf kirchliche Bildungs- und Lernorte wie auch in Hinsicht auf einzelne jugendliche Gruppen und religiöse Praktiken noch viel unvermessenes Land gibt, und hier somit die Chancen jugendtheologischer Praxis noch kaum ausreichend reflektiert werden, machen die Beiträge der vierten Abteilung dieses Bandes auf exemplarische Weise deutlich:

So fragt *Tobias Faix* vor dem Hintergrund der Ergebnisse der empirica Jugendstudie 2018 danach, ob und in welchem Sinn gerade bei hochreligiösen Jugendlichen von einer Theologie von Jugendlichen gesprochen werden kann. Dies bejaht Faix, indem er die quantitativen Ergebnisse sowie die qualitativen Selbstaussagen dieser Jugendlichen in Aufnahme des Resonanzraumgedankens Hartmut Rosas als eine Art Hermeneutik des Alltags interpretiert, in der auf theologische Weise die Beziehung zu Gott als Glaubenspraxis beschrieben wird, die die Kraft hat, die eigene Welt zu verwandeln.

Einen ganz besonderen jugendpastoralen Ort untersuchen *Judith Könemann* und *Rebekka Krain* mit kirchlichen Angeboten im schulischen Ganztagsangebot. Sie zeigen auf, wie schwierig es ist, an diesem Lernort ohne explizite religiöse

Rahmen, die Prinzipien der kirchlichen Jugendarbeit wie Partizipation, Symmetrie und Autonomie unter schulischen Bedingungen aufrecht zu erhalten. Rollenasymmetrien, Lerncurricula und Zertifikate gewinnen an Bedeutung. Und selbst da, wo dies in Ansätzen gelingt, wird das Angebot nicht von sich aus zu einem Ort von inhaltlicher Jugendtheologie.

Dass auch die Berufswahl jugendtheologische Qualität haben kann, zeigt Katharina Karl anhand der Ergebnisse eines qualitativ-empirischen Forschungsprojektes mit jungen Menschen in der Berufsausbildung. Schon die Nähe des Begriffsfeldes »Beruf-Berufung« zeigt an, dass es hier um existentielle biographische Fragen geht, die, als Momente existentiellen Glaubens verstanden, Anknüpfungspunkte für jugendtheologisches Arbeiten bieten.

Der besonderen Herausforderung der Heterogenität stellt sich *Britta Hemsborn de Sánchez*. Sie versteht Jugendtheologie als Konkretisierung einer konstruktivistischen Religionspädagogik der Vielfalt, die es ermöglicht, mit Heterogenität produktiv umzugehen. Dazu gibt sie der Praxis hilfreiche Grundhaltungen mit auf den Weg.

Aus ostdeutscher Perspektive skizziert *Tobias Petzoldt* aktuelle sächsische Tendenzen im Blick auf junge Menschen im Glaubensbildungsraum Kirche. Er verweist darauf, dass die Identifikationswerte junger Christen mit Glauben und Kirche im Osten Deutschlands zu denen in anderen Regionen Deutschlands abweichen und hier von starken hochreligiösen Tendenzen ausgegangen werden kann. Was den Lernort Kirche und die Aufgabe einer Jugendtheologie angeht,

zeigt sich, dass gerade gruppenorientierte Formate einen geeigneten Rahmen für die Glaubensbildung und -entwicklung solcher Jugendlichen bieten können.

Mit bilanzierenden und zugleich weiterführenden Reflexionen zur Gesamthematik schließt die fünfte Abteilung dieses Bandes ab.

Oliver Reis erstellt rückblickend ein Tagungsprotokoll, in dem er das Thema der Paderborner Tagung in einen größeren religionspädagogischen Horizont einrückt. Wie passen konsequente Subjektorientierung (als Theologie von) und normative, sozial geprägte Glaubensüberzeugungen (als Theologie für) angesichts zunehmender (religiöser) Heterogenität zusammen?

Zugleich ist zu fragen, inwiefern nicht eine dichotome Unterscheidung der schulischen und außerschulischen Lernorte schon selbst ein Problem darstellt. So entfaltet *Thomas Schlag* bewusst die Zwischenräume zwischen beiden Lernorten und deren Logiken als einen eigenen theologiesensiblen und für die Theologie selbst notwendigen Raum. Die Jugendtheologie hat demzufolge gerade durch

ihre prozessuale Sprach-Praxis in diesen Zwischenräumen ihren eigentlichen Sitz im Leben und verbindet damit, was Schule und Gemeinde oftmals künstlich trennen. In seiner Analyse führt Schlag zugleich wesentliche Einsichten der Beiträge beider Tagungen mit, so dass seine Überlegungen auch als produktive Aufnahme der hier angestoßenen Überlegungen gelesen werden können.

Im Rezensionsteil bespricht *Marion Keuchen* die Studie von Gerhard Büttner und Larissa Carian Seelbach »Kinder und die großen Antworten. Generationsübergreifende Impulse für Schule und Gemeinde« und *Theresa Koblmeyer* widmet sich Gerhard Büttners »Elementarisierung im Religionsunterricht. Einführung in die Praxis«. Auch durch diese beiden Buchbesprechungen werden im Blick auf die Thematik des hier vorgelegten Bandes vor allem in Hinsicht auf die didaktischen Herausforderungen gelingender religiöser Kommunikation in Schule und Kirche weitere wichtige Impulse gesetzt.

*Oliver Reis, Hanna Roose,
Thomas Schlag und Patrik C. Höring*